



**Geschäftsstelle der Synode**

**Drucksache  
IV / 6**

4. Tagung der 11. Synode  
der Evangelischen Kirche in Deutschland  
6. bis 9. November 2011  
in Magdeburg

# **K U R Z S T A T E M E N T**

zum Schwerpunktthema

**"Was hindert's, dass ich Christ werde?"**

**(nach Apg. 8,36)**

**Missionarische Impulse**

Pavel Richter

- unredigierte Fassung -

Gott wurde im November 2.372-mal aufgerufen. Das sagt mir die Statistik von Wikipedia. Dass ich in Wikipedia nachschaue, hat etwas mit meinem beruflichen Hintergrund zu tun: Ich bin Geschäftsführer von Wikimedia Deutschland, dem deutschen Förderverein hinter Wikipedia. 2372-mal also suchte und fand jemand Gott in Wikipedia.

Das ist nicht schlecht, was die Zahl angeht. Es ist aber auch beileibe nicht gut. Um Ihnen einen Vergleich zu geben: Der Artikel über den Popstar Justin Bieber wurde im gleichen Zeitraum 17.089-mal aufgerufen.

Erschreckender noch und für das heutige Thema auch spannender ist folgende kleine Statistik: Der Artikel zum Kirchenaustritt, der sehr genau erklärt, was ich tun muss, wenn ich nicht mehr Mitglied einer Kirche sein möchte, wurde im November 1.269-mal aufgerufen, der gleiche Artikel zum Kircheneintritt, der mir erklärt, wie ich Mitglied einer Kirche werden kann, wurde 37-mal aufgerufen.

Mit diesen grundlegenden Informationen, die ich mir aus meinem Nachschlagewerk der Wikipedia zusammengesucht habe, nähere ich mich der Frage an: Was hindert's, dass ich Christ werde? Zunächst fällt mir auf, dass diese Frage im Alltag gar nicht vorkommt. Außer beim Finanzamt wird man nicht mehr nach seiner Konfession gefragt. Ich erinnere mich nicht, wann ich das letzte Mal gefragt wurde und über eine Konfession gesprochen habe, wann mich jemand gefragt hat, ob ich in einer Kirche bin, ob ich glaube, oder wann ich mit jemandem über dieses Thema gesprochen habe.

Ich habe in Vorbereitung auf den heutigen Termin mich mit Mitarbeitern und Freunden, mit Bekannten und der Familie unterhalten und habe die Frage gestellt: Was hindert's, dass ich Christ werde? Ich erinnere mich, dass es, wenn ich mit 18 oder 20 Jahren diese Frage diskutiert hätte, ein großes Furore gegeben hätte. Dass es ein großes Engagement aber gegeben hat, das konnte ich nicht feststellen. Was ich festgestellt habe, ist eine große Indifferenz in dieser Frage. Keine Positionierung, keine Ablehnung, keine Kirchenskandale, keine heftigen Ausbrüche zu dieser Frage, sondern nur eine enorm große Indifferenz zu der Frage: Was hindert's, dass ich Christ werde?

Ich habe mich aber natürlich dieser Frage weiter angenommen und mich gefragt, was hindert mich denn, Christ zu werden. Das erste, was mir wirklich in den Kopf kam, ist die Kirchensteuer – ich weiß, es ist fast so etwas wie ein Klischee. Ich halte nichts von der Kirchensteuer, denn ich glaube, sie ist hauptsächlich ein Fehler für die katholische und die evangelische Kirche, denn sie macht satt, sie führt dazu, dass man sich nicht mehr bemühen muss um Unterstützung. Das ist eigentlich der Hauptgrund, weshalb ich die Kirchensteuer für einen Fehler halte. Obwohl mir als Historiker die historischen Hintergründe bekannt sind, ist das der Grund, warum ich nicht Christ bin, natürlich nicht. Die Kirchensteuer ist es nicht und das Geld, das damit zusammenhängt, ist es natürlich auch nicht. Aber es war tatsächlich meine erste Überlegung.

Die zweite Überlegung war, dass es wahrscheinlich wahnsinnig schwierig ist, Christ zu werden. Ich habe geglaubt, es muss wirklich wahnsinnig schwierig sein, herauszubekommen, was ich tun müsste, um Christ zu werden und in die Kirche einzutreten. Und hier wurde ich überrascht. Einmal nach dem Stichwort Kircheneintritt gegoogelt, kommt man tatsächlich zu ganz hervorragenden Informationen. Die von der Evangelischen Kirche in Deutschland betreute Seite „evangelisch.de“ liefert tatsächlich alle Antworten auf die Fragen, die ich hatte: Wie ist es technisch? Was bedeutet es, wenn ich als 42 Jahre alter Mann mich taufen lasse? Ein Taufkleid anziehen und vor der Gemeinde stehen, Wasser ins Gesicht? Was bedeutet es für mich, wenn ich mich mit dem christlichen Glauben in einer Kirche auseinandersetze? Auch hier liegt es also nicht an mangelnder Information oder dass es nicht einfach wäre, Christ zu werden. Ganz im Gegenteil, ich war sehr überrascht, denn ich hatte eine andere Erwartungshaltung.

Warum stehe ich denn vor der Frage überhaupt? Da möchte ich ein bisschen in meiner Biographie ausholen. Ich bin zunächst einmal kein Christ im Sinne eines Mitglieds einer Kirche, weil ich ein Produkt der 68er bin. Mein Bruder ist im Juni 1967 geboren. Mein Vater reiste damals in den Nahen Osten. Er schöpfte Wasser aus dem Jordan, mein Bruder wurde also noch mit Jordanwasser getauft. Im Februar 1969 bin ich auf die Welt gekommen, und ich bin damals nicht getauft worden, nicht einmal mit Wasser. Dazwischen liegen gerade einmal 16 bis 18 Monate. Es hat etwas mit dem gesellschaftlichen Umbruch in dieser Zeit zu tun. Es hat etwas damit zu tun, was in den Jahren 1967 und 1968 passiert ist.

Das heißt aber nicht, dass ich kirchenfern aufgewachsen wäre. Meine Großeltern waren sehr aktiv in einer fränkischen Gemeinde bei den Lutheranern. Immer, wenn ich bei ihnen zu Besuch war als Kind, nahm ich selbstverständlich an diesem kirchlichen und christlichen Leben teil. Es war selbstverständlich, dass gebetet wurde vor dem Essen. Es war selbstverständlich, dass man am Sonntag in die Kirche ging. Für uns gab es den Kindergottesdienst, den ich großartig fand. Mein Onkel ist Theologieprofessor in Tübingen, und ich erinnere mich an viele Familientreffen und Familienfeiern, auf denen gerade durch ihn grundsätzliche christliche Fragen diskutiert wurden. Und es waren enorm spannend die Diskussionen, die er sich mit seinen beiden Söhnen geliefert hat. Auch das hat mich durch meine Kindheit und Jugend begleitet. Mit meinen Eltern war ich auch immer in Kirchen, und ich erinnere mich, es wurde nicht nur die architektonische Schönheit dieser Kirchen bewundert, sondern es wurde auch gesprochen über die Bedeutung der Symbolik. Ich bin also nicht kirchenfern aufgewachsen.

Ein erstes Aufmerken, dass da etwas anders ist, wenn ich nicht getauft bin, kam mit der Konfirmation. Um mich herum wurde, obwohl ich in Bremen aufgewachsen bin, links und rechts konfirmiert, ich nicht. Das führte erst einmal praktischerweise dazu, dass ich keine Geschenke bekommen habe wie alle anderen. Aber es war für mich tatsächlich ein erstes Aufmerken, dass bei mir etwas anders ist, weil ich nicht getauft bin. Deshalb wurde ich nicht konfirmiert. Das hat mich allerdings nicht weiter schockiert, aber es war das erste Mal, dass ich mit dieser Frage konfrontiert wurde.

Ein zweites Aufmerken etwas später war, als mein bester Freund sein erstes Kind bekam und einen Patenonkel suchte. Ich hatte fest damit gerechnet, Patenonkel zu werden. Das war für mich eigentlich klar. Er ist immerhin mein bester Freund. Und wen fragt man denn dann? Aber ich wurde es nicht. Und ich habe ihn dann auch irgendwann darauf angesprochen. Für mich war die ultimative Funktion eines Patenonkels, dass er selbstverständlich jede Menge Geschenke gibt, dass er sich für den Fall, dass den Eltern etwas passiert, um die Kinder kümmert. Das war meine Vorstellung eines Patenonkels. Seine Vorstellung eines Patenonkels war eine ganz andere, nämlich die Einführung und Begleitung in den christlichen Glauben. Deshalb war es für ihn wichtig, dass der zukünftige Patenonkel seiner Kinder getauft ist. Das war ich nicht.

Ein drittes Aufmerken hat jetzt gerade stattgefunden, denn ich bin vor gut sieben Monaten Vater einer Tochter geworden. Und ich stelle mir nun die Frage, wie gehe ich in Zukunft mit dem Thema Glaube und Religion meiner Tochter um. Ich bin verheiratet mit einer Frau, die in der ehemaligen DDR sehr kirchenfern groß geworden ist. Es sind sehr spannende biographische Diskussionen, die wir jetzt führen. Wir sind auch noch nicht 100-prozentig entschieden, aber ich bin mir sicher, dass wir Klara nicht taufen lassen werden; zumindest jetzt noch nicht. Gleichzeitig möchte ich aber, dass sie weiß, dass Weihnachten nicht einfach nur für die Geschenke da ist und Ostern nicht nur ein langes Wochenende ist, sondern dass hier eine Tradition fortwirkt, mit der ich sie auch in Verbindung bringen möchte. Ich sehe es auch als meine Aufgabe, dass ich meine Tochter an diese christlichen Wurzeln herañführe und ihr die Möglichkeit gebe, sich irgendwann einmal selber zu entscheiden und nachzu-

schauen, wie man sich denn taufen lassen kann. Ich glaube, das wird der Weg sein, den wir einschlagen werden.

Also: Dreimal aufgemerkt, dass Vieles etwas anders ist, weil ich nicht getauft bin. Das Interessante in der Überlegung auch für den heutigen Termin war, dass ich tatsächlich die ganze Zeit bei der Frage, was hindert's, dass ich Christ werde, darüber nachgedacht habe: Warum bin ich eigentlich nicht in der Kirche, was hindert mich eigentlich daran, Mitglied Ihrer Institution zu sein? Die Frage war gar nicht einmal: Was hindert mich daran, Christ zu sein? Glaube bedeutet für mich nicht Trost in schweren Situationen. Ich habe schwere Situationen erlebt, aber ich habe nicht den Eindruck, dass der Glaube mir dabei hilft. Glaube bedeutet für mich nicht Weihnachten und einmal im Jahr in die Kirche gehen und beten. Aber Glaube und Kirche als kulturelle Institution bedeuten für mich Philosophie und Kultur, bedeuten für mich Symboliken des christlichen Glaubens, bedeuten für mich Kirchendienst, Kirchenmusik und bedeutet für mich in Berlin insbesondere Gottesdienst. Ich gehe wahnsinnig gerne in Berlin in den Dom, weil es einfach großartige Predigten dort gibt und weil es anregend ist, einem Gottesdienst beizuwohnen, auch weil das ein sehr schöner und erhebender Moment ist. Ich habe eine sehr große Bewunderung für Menschen, die sich einer Sache hingeben können. Ich weiß, dass das immer nah am Fanatismus ist; das ist gefährlich. Aber es gibt diese positive Wendung. Seitdem ich denken kann, habe ich eine große Bewunderung für Nonnen und Mönche, Menschen, die sich tatsächlich ihrem Glauben hingeben können. Das ist nicht mein Weg, aber ich bewundere diese Menschen.

Somit stellt sich für mich die Frage: Was hindert's, dass ich Christ werde? gar nicht. Auch wenn ich nicht getauft bin, so glaube ich, und so würde ich mich auch als Christ bezeichnen. Als ich gestern mit meinem Vater telefonierte, und ich ihm diese Frage stellte, war seine erste Reaktion dazu: „Wenn ich jetzt fragen würde: Bist du Christ oder bist du kein Christ, würdest du wirklich sagen, du bist kein Christ?“ Nein, das würde ich nicht sagen.

Also die Frage „Was hindert's, dass ich Christ werde?“ ist nicht meine Frage, denn für mich ist sie längst beantwortet. Nichts hindert mich, aber – und das ist die Frage, die ich gerne an Sie zurückgeben möchte – was lockt mich denn, in die Kirche einzutreten?

Es ist keine Ablehnung gegen diese Institution, es ist keine Reaktion auf irgendwelche Skandale, es sind nicht skandalöse Äußerungen des Papstes, es sind nicht Dinge, die ich benennen kann, die mich daran hindern, in Ihre Institution einzutreten. Es ist – und das finde ich, ehrlich gesagt, viel schlimmer – eine große Indifferenz. Ich kann diese Frage nicht beantworten. Ich weiß auch nicht einmal, warum ich nicht Mitglied der Kirche werde. Ich weiß es nicht, weil ich nicht weiß, was mich daran locken sollte, in die Kirche einzutreten.

Ich brauche – lassen Sie mich das zum Schluss so zuspitzen – Kirche für meinen Glauben, für mein Christsein nicht. Ich frage mich und ich frage Sie, denn Sie sind die Evangelische Kirche in Deutschland: Wofür braucht denn die Kirche mich?